Fortschritt und Zufriedenheit

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **14 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fristigen Aushilfen wird es immer weniger gelingen, gesunde Grundlagen zu erhalten. Der Mensch wird täglich mehr belastet und deshalb abhängiger von der Nahrungsqualität und bedürftiger einer erholsamen Umgebung. Je enger die Welt zusammenrückt, je dichter die Menschen aufeinander wohnen, umso mehr wird man den Bauern mit seiner Doppelfunktion brauchen. — Möge er vorher sich nicht selbst aufgeben.

Dr. Hannfried Franck, Oberlimpurg

Fortschritt + Zufriedenheit

Franz Braumann

Als der Großvater noch Bauer war, sagte er manchmal zur Großmutter: «Wenn wir zwei einmal in der Ruhe sind, dann sollst du es viel besser haben. Dann schneide ich dir die Späne für das Feuer, und auch das Wasser trage ich dir vom Brunnen herein. Dir wird das Schaffen doch immer zu schwer!»

Die Großmutter nickte dann, lächelte dazu und meinte: «Wenn nur die Kinder gesund sind und im Stall alles gerät, dann will ich schon zufrieden sein. Und die Arbeit, ach, so lange man will, gibt einem Gott auch die Kraft dazu.»

Als dann der Vater Bauer wurde, veränderte sich gar manches bei uns. Ich weiß das nur aus den Berichten der Großmutter, denn selber war ich damals noch nicht auf der Welt. Er war ein bärenstarker Mann und plagte sich auch redlich, aber zuweilen, wenn er die Sommerfrischler spazieren gehen sah, dann schüttelte er wohl manchmal den Kopf und brummte: «Das versteh ich jetzt nicht mehr, warum hat es der Herrgott so ungleich eingerichtet auf der Welt. Wir plagen uns und haben kein Geld, und die andern tun nichts und scheinen noch mehr Geld in den Taschen zu haben.» Es war das jene Zeit, als die Güter aus Übersee das Bauerntum zu vernichten drohten.

Wir lebten auf unserem Gute nicht gar weit von der nächsten Stadt, und der Vater fuhr manchmal mit einem Korb Eier und einigen Stollen Butter dorthin. Er war froh, wenn er alles auf dem Markt losschlagen konnte und wieder einige Münzen nach Hause brachte. Aber oft kam er auch sehr unzufrieden heim.

Die Leute in der Stadt hatten an der Butter etwas ausgesetzt, die Eier wären nicht groß genug, und überhaupt feilschten sie um jeden Groschen.

Wenn er müde neben dem Ofen saß, dann nickte er manchmal der Mutter zu: «Später sollst du es besser haben. Wir haben es doch vielleicht einmal nicht mehr not, daß wir im Sommer jeden Tag um drei Uhr früh aufstehen. Weißt du, es gibt jetzt schon Mähmaschinen, Heuaufzüge und sogar Motorpflüge. Man sollte sie nur einmal kaufen können, dann möchte ich mit allem zufrieden sein.»

Er wurde alt und konnte diese damals seltenen Maschinen doch nicht mehr kaufen. Sein Sohn aber schaffte sie schon im ersten Jahre an, nachdem er das Gut übernommen hatte. Er machte sogar Schulden darauf. «Das Gut muß die Zinsen wohl hereinbringen!» tröstete er sich.

Nun war die Arbeit eigentlich viel leichter geworden, aber die Mühe für die Schulden und Zinsen ließ auch ihn wieder in die Zukunft blicken. «Wenn einmal die Schulden fort sind, das muß dann ein Leben werden!» sagte er manchmal zu mir, dem Bruder. Ich gab ihm recht; aber ich sah doch selten sein Gesicht anders als verdrossen. —

Jetzt traf ich ihn nach Jahren wieder daheim im Elternhaus. Nun hatte er auch die Schulden abbezahlt, im Hofe dröhnte der Traktor, er schaute schnell nach dem Barometer, hörte den Wetterbericht an und hatte es eilig, wieder aus der Stube zu kommen. «Weißt du, die schönen Tage werden von Jahr zu Jahr seltener, das Wetter sollte man halt beherrschen können, das wäre dann ein Bauersein!»

Das Wetter müßte man beherrschen können!

Und wenn es einmal einen Nachfahren gäbe, der auch dieses beherrschte, was würde dieser dann noch wünschen? Ich denke da an die alte Geschichte von Mann und Frau im Essigkrug. Als diese beiden sich zuletzt alles hatten wünschen können, begehrte die Frau am Ende noch, man müßte sein wie Gott! Da gab es einen furchtbaren Knall und beide saßen wieder in ihrem alten Essigfaß, das ihnen einst als Behausung gedient hatte.

Die Wünsche der Menschen werden nie enden. Großvaters Mühe und Plage von drei Uhr früh bis zum späten Abend ver-

ging, als die ersten Maschinen ins Haus kamen; die Schulden des Jungbauern wurden abbezahlt, aber seine Wünsche waren nicht zu Ende.

Vielleicht liegt es also gar nicht an den Dingen sondern an uns, um zur Zufriedenheit, zum inneren Glück und zu aufrechter Haltung zu kommen. Das Dasein des Vaters, an Großvater gemessen, hatte sich sehr verbessert; das Leben des Sohnes im Vergleich zu der Härte im Dasein des Vaters war wiederum viel leichter geworden — und doch hatte keiner am Abend so viel mit uns Enkeln gesungen als der Großvater. Auch der Vater konnte noch an manchen seiner Tage das größte Glück im geruhsamen Schreiten über die Felder finden. Aber wenn der Sohn glücklich sein will, dann muß alles zu seinen Diensten sein, Wetter, Sonne und Gott! —

Rosegger tat einmal einen Ausspruch: «Wie reich war ich, als ich arm war!» Wir lächeln heute zu einem solchen Wort. Aber je länger ich darüber nachdenke, umso gültiger erscheint es mir.

Der Weg zum Glück wird für uns Menschen im gleichen Maße schwieriger, als wir uns an immer mehr Güter des Lebens binden müssen und auch binden. Freilich hat der Lebenskampf auch dem Bauern viele Neuerungen aufgedrängt, er soll sie keineswegs ablehnen. Solange sie insgesamt nur da sind, um uns zu dienen, werden sie treu und geduldige Knechte sein; beginnen wir aber mit ihnen immer mehr unzufrieden zu werden, so sehen wir auch die Grenzen in der Leistungsmöglichkeit dieser neuen «Dienstboten». Wehe uns, wenn wir glauben sollten, daß es an unseren maschinellen Dienern liege, ob wir zufrieden sein können oder nicht! Von dieser Stunde an wird uns die Unzulänglichkeit jeder menschlichen Erfindung zur Erringung des Glükkes in uns immer bitterer klar werden.

Unser Herz folgt andern Gesetzen. Diese heißen sicherlich auch Mut und Treue zum Leben, aber mitten unter ihnen taucht ein Wort auf und das heißt Selbstbescheidung. Ein großer Weiser tat einmal den Ausspruch: «Glück ist, seine Grenzen kennen und sie lieben.» Wenn wir die Grenzen erkennen, bedarf es nur noch eines inneren Anstoßes, um sie auch mit Willen lieben zu lernen, und diese Mühe wird für jeden die lohnendste sein.